

Uwe Müller (Hrsg.): Der Stadt Schweinfurt Original-Privilegia und andere Briefe, Bücher, Rechnungen und dergleichen (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt 192), Schweinfurt 2004, 67 S., zahlr. Abb.

Der als Ausstellungskatalog konzipierte Band steht in Zusammenhang mit dem Mitte 2003 bis Mitte 2004 begangenen Mittelalterjahr in Schweinfurt und zeigt erhalten gebliebene Originalurkunden. Zu sehen war die Ausstellung „Archivalien zur Stadtgeschichte des 14. bis 16. Jahrhunderts“ vom 23. Januar bis 14. März 2004. Präsentiert wurden Archivalien, die zum größten Teil noch nie öffentlich ausgestellt waren. Die Abbildungen im Ausstellungskatalog vermitteln einen sehr guten Eindruck von den Originalen.

Im so genannten Zweiten Markgräflerkrieg 1554, als die Freie Reichsstadt nach zehn Wochen Belagerung ausgehungert und sturmreif geschossen war, drangen nicht nur feindliche Militärs ein, auch die umgebende Landbevölkerung plünderte die Stadt, die neun Tage lang brannte. Es ist leicht vorstellbar, dass dabei auch die Bestände der schriftlichen Überlieferungen nicht nur sprichwörtlich unter die Räder gerieten: Ein Augenzeugenbericht spricht davon, dass die Briefe unter die Füße gestreut, durchwühlt, zerrissen und zertreten worden sind. Vieles ist verbrannt, die Pergamente sind durch die Hitze geschrumpft, die Siegel geschmolzen, das Wachs habe die Schrift überzogen usw. Einzig das Urkundenarchiv war einigermaßen geschützt, so dass aus diesem Fundus Originale – zum Teil beschädigt – gezeigt werden konnten.

Der Katalog gliedert sich in die Teile „Das Werden der reichsstädtischen Autonomie“, „Schweinfurt als Reichsstand“ und „Die Stadt und ihre Einwohner“. Die Vorbemerkung „Zur Schweinfurter Archivgeschichte seit 1554“ und die Anmerkungen runden den Katalog ab. Insgesamt ein gehobener Schatz für Schweinfurt und eine repräsentative Darstellung der noch vorhandenen Urkunden.

Thomas Voit

6. Biografien

Monika Pohl: Ludwig Marum. Ein Sozialdemokrat jüdischer Herkunft und sein Aufstieg in der badischen Arbeiterbewegung. 1882–1919 (Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe 8), Karlsruhe (Info-Verlag) 2003, 520 S., 23 Abb.

Die voluminöse Arbeit von Monika Pohl belegt erneut die fragwürdige Tendenz, nach der heutzutage Dissertationen vielfach den Umfang früherer Habilitationsschriften erreichen. Umso erstaunlicher ist dann die Tatsache, dass die ungeheuer material- und facettenreiche Darstellung Marums Lebensweg nur bis 1919 behandelt. Eine komplette Biographie hielt die Verfasserin durch die „Breite des Themenspektrums und die Fülle der Fragestellungen“ nicht für realisierbar. Sein weiteres Schicksal bis zur Ermordung 1934 wird daher nur gestreift. Ziel der zweiteiligen Arbeit ist eine Synthese, d. h. „eine ausgewogene Darstellung zwischen den prägenden Strukturelementen und der persönlichen Gestaltungskraft“ des Handelnden. Demzufolge widmen sich oftmals überlange Passagen dem Umfeld, in dem Marum agierte.

Der vielfach untergliederte erste Teil (Jüdische Prägungen und Integration in die Arbeiterbewegung) behandelt die Zeit bis 1914. Wie extensiv die Umfeldbeschreibung erfolgt, wird etwa daran deutlich, dass die eigentliche Biographie des 1882 in Frankenthal in eine mittelständische Kaufmannsfamilie Geborenen erst auf S. 53 einsetzt. Zuvor werden sowohl die Vorfahren in ihrem Milieu als auch das jüdische Leben im Kaiserreich geschildert. Auch die anschließende Darstellung von Marums Jugend und Schulzeit – die früh verwitwete Mutter war nach Bruchsal gezogen –, vor allem aber die Beschreibung seines Jurastudiums in Heidelberg und das anschließende Referendariat werden auf der Folie der durch Antisemitismus geprägten Umwelt dargestellt. Ein Unterkapitel bietet einen weiteren Blick auf die „Rolle des Judentums“ in Kindheit und Jugend; Marums private Lebenswelt blieb zeitlebens umweltbedingt auf dieses Milieu beschränkt, auch seine Gattin war Jüdin.

Unmittelbar nach seinem Studienabschluss trat der 22-jährige Jurist der SPD bei, ein sein weiteres Leben prägender Schritt. blieb er hier zunächst im Hintergrund, so begann mit seinem

Umzug nach Karlsruhe, wo er seit 1909 als Rechtsanwalt wirkte, die politisch aktive Phase seines Lebens. Minuziös wird seine „Blitzkarriere“ als Kommunalpolitiker, als Präsident des badischen Arbeitersängerbundes und schließlich als Landtagsabgeordneter seit 1914 beschrieben; er vertrat stets gemäßigte, d.h. reformistische Positionen. Sein Übertritt zu den Freireligiösen bedeutete zwar eine neue Orientierung, sein Judentum verleugnete Marum jedoch nie. Wiederrum beleuchtet die Autorin ausführlich das Umfeld – die Partei in Stadt und Land oder die Haltung der Freireligiösen zur Arbeiterbewegung und den Juden.

Auch der zweite Teil, der „Aufstieg zum Spitzenpolitiker“, ist wiederum weit mehr als nur die Beschreibung der Parteikarriere. Obwohl während des Krieges statt mit der erhofften wirklichen Gleichstellung mit zunehmendem Antisemitismus konfrontiert, fiel Marum während der Umbruchphase seit Ende 1918 eine Schlüsselrolle zu. Stets gemäßigte Positionen vertretend und vor allem der Rätebewegung Paroli bietend, wurde er im November Justizminister in der vorläufigen Regierung Badens – der Höhepunkt seiner Karriere. Dass er bei der Bildung der neuen Regierung im April 1919 sein Ministeramt verlor – er blieb Landtagsabgeordneter, amtierte als Staatsrat und war seit 1921 Fraktionsvorsitzender –, mag letztlich mit seiner jüdischen Abstammung zusammenhängen. Aus den Reihen der von ihm stets konzilient behandelten bürgerlichen Parteien trafen ihn Hass und Ablehnung doppelt – als Sozialdemokrat und als Jude. Diesem beschämenden Kapitel wird eine abschließende Betrachtung gewidmet, in dem Marums Widerstand gegen die Verleumder, aber auch sein und seiner Partei Nichterkennen der Brisanz der heraufziehenden Gefahr von rechts dokumentiert wird.

Die mit Herzblut verfasste, mit Personen- und Ortsregister ausgestattete Fleißarbeit ist weitaus mehr als eine politische (Teil-)Biographie eines überaus verdienten, assimilierten, aber nie wirklich integrierten jüdischen Sozialdemokraten. Sie liefert zugleich eine Karlsruher und letztlich auch badische Parteigeschichte und beleuchtet zudem die Existenz jüdischer Deutscher in einer Zeit des latenten, spätestens seit 1918 dann virulenten Antisemitismus. Während der Ansatz der Autorin durchaus überzeugt, ist dennoch zu fragen, ob nicht straffere Umfeldschilderungen den Zweck ebenfalls erfüllt, häufige Wiederholungen vermieden und so Raum für eine komplette Biographie geschaffen hätten. Ungeachtet dieser Anmerkung hat die Autorin einen verdienstvollen Beitrag zur badischen Landesgeschichte vorgelegt und überzeugend dargestellt, dass „1933“ eine lange – und noch vielfach negierte – Vorgeschichte besitzt.

Hans Peter Müller

7. Literatur und Dichtung

Martin Blümcke: Karl Julius Weber, der Demokrit aus Hohenlohe (1767–1832). (Marbacher Magazin 70/1994, Sonderheft für die Karl-Julius-Weber-Gedenkstätte in Langenburg). Hrsg. von der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar, Stuttgart (Offizin Chr. Scheuffele) 1996, 106 S., zahlr. Abb. und Fotos

Am Rathaus in Langenburg erinnert eine Bildnistafel an einen über Hohenlohe hinaus wenig bekannten Sohn der Stadt, an Karl Julius Weber (1767–1832), ehemals Hofrat im Dienste des Fürsten, auch Landtagsabgeordneter für das Oberamt Künzelsau, vor allem aber – und das macht ihn für uns auch heute noch interessant – ein origineller Schriftsteller, Essayist und Feuilletonist von umfassenden Kenntnissen und urbanem Esprit. In einem ihm gewidmeten Bändchen der von Friedrich Pfäfflin liebevoll bibliophil ausgestatteten Reihe der „Marbacher Magazine“ erzählt Martin Blümcke das Leben dieses gescheiterten Langenburgers und stellt seine wesentlichen Schriften vor, insbesondere den erfolgreichen „Democritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen“, aus denen er zur Belehrung und zum Vergnügen des Lesers ausführlich zitiert. Neben zahlreichen Abbildungen zeitgenössischer Portraits, Veduten, Titelseiten der Veröffentlichungen und handschriftlicher Manuskripte Webers schmücken das schöne „Marbacher Magazin“ 30 Schwarzweißphotographien mit Motiven aus Langenburg und seiner Umgebung von Roland Bauer. Wer in Hohenlohe lebt, wer hier reist und wandert,